

Schüler sollen ein kritisches Bewusstsein entwickeln, Strategien der Werbung verstehen, Distanz zu eigenen Gewohnheiten der Wahrnehmung gewinnen und eigenes Verhalten analysieren. David Wong und Danah Henriksen setzen an der Faszination von Schülern für Mode und Moden an, um übertragbare Prinzipien für den Unterricht zu gewinnen. Analytisch werden die Werbekampagne für den iPod und eine erfolgreiche Fernsehshow zu Fragen persönlicher Kleidung und des Stylings.

Auf Geschichtsunterricht bezogen ist das letzte Kapitel. Carlos Antonio Aguirre Rojas unterzieht ihn einer kritischen Reflexion mit Bezug auf ein Modell der Kulturanalyse, das er vor allem vom Historiker und Kulturwissenschaftler Ginzburg entlehnt. Wert legt er dabei besonders auf die Kultur der untergeordneten sozialen Klassen.

Viele der Beiträge zeigen eine Nähe zu den Cultural Studies. Entsprechend heißt es in der Einleitung, für die meisten Autoren seien Pädagogik und Populärkultur transformative mächtige Medien, die bei den Adressaten Optionen für ein besseres Leben erzeugen. Dies kennzeichnet am besten den Duktus des Bandes.

Die Metapher des Spiegelbildes ist leider nicht wirklich ausgearbeitet. Zwar wird in der Einleitung beansprucht, dass sie leitet. Sie wird aber nur in Silberman Kellers Kapitel entwickelt – in erster Linie mit Bezug auf neuere französische Philosophie (Derrida, Foucault, Merleau-Ponty). Kein anderes Kapitel greift die Metapher nennenswert auf! Es ist deshalb weitgehend ungeklärt, welchen diagnostischen Wert sie hat und was sie zur Theoriebildung für die Medienwissenschaft und die Pädagogik beitragen könnte. Das wäre der eigentlich spannende Punkt gewesen.

So bietet der Band eine Vielfalt, die grundsätzlich interessant ist für Leser, die Anregungen zum Verhältnis von Populärkultur und Pädagogik suchen. Auch wer sich für bestimmte Medien und Genres interessiert, mag da und dort etwas finden. Insgesamt lassen die Kapitel jedoch an Integration zu wünschen übrig. Das passt zum Foto des Einbandes: viele kleine aufgereihe Spiegel, die aber kein Gesamtbild zu erkennen geben.

Christian Beck

Helena Srubar

Ambivalenzen des Populären

Pan Tau und Co zwischen Ost und West

Konstanz: UVK, 2008. – 399 S.

ISBN 978-3-86764-047-3

In ihrer kürzlich erschienenen Dissertation geht Helena Srubar der Frage nach, warum die vom WDR und dem tschechoslowakischen Staatsfernsehen koproduzierten Serien „Pan Tau“, „Die Besucher“ und „Arabella – Die Märchenbraut“ auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs so erfolgreich waren und noch immer sind. Der Klappentext verspricht die Antwort auf die Frage, welche kulturellen Deutungsmuster in den Serien präsent sind, die sowohl eine unpolitische bis subversive (Bundesrepublik) als auch eine positive, mit dem eigenen kulturellen Erbe (Tschechische Republik) verbundene Lesart zulassen.

Für die Analyse konzipiert Srubar eine Kulturtheorie, die das wissenssoziologische Konzept Bergers und Luckmanns den Cultural Studies und der Kultursemiotik verbindet. Als Aufhänger ihrer Studie wählt Helena Srubar den offiziellen politischen Diskurs nach 1989, der an demokratische Werte der prä-sowjetischen Ära anknüpfend eine „kulturelle Lücke“ zwischen 1948 und 1989 entwirft. Wie ist trotz „kultureller Lücke“ ein so immenser Erfolg der genannten Serien in der Gegenwart möglich? Sind die als unpolitisch eingestuft (Kinder-)Fernsehserien tatsächlich ideologiefrei? Ausgehend von diesen Fragen macht sie es sich zur Aufgabe, Licht ins Dunkel der vermeintlichen „kulturellen Lücke“ der kommunistischen Ära zu bringen. Konkret fokussiert sie im Aufspüren kultureller Deutungsmuster auf die als Normalisierungsphase bezeichnete Zeit zwischen 1969 und 1989, in der die ausgewählten Serien entstanden.

Bei der Auswahl ihres Analysematerials beschränkt sie sich auf vermeintlich unpolitische, ideologiefreie, phantastische Kinderserien, da ihnen eine höhere Akzeptanz von anderen als den offiziellen Deutungsmustern inhärent zu sein scheint. Die von ihr ausgewählten kulturellen Erzeugnisse werden dabei als Objektivationen von Diskursen verstanden, was insbesondere für Kulturprodukte gilt, die sich an Kinder richten und das besondere Anliegen der moralischen Wertevermittlung verfolgen. Dabei repräsentieren die drei Serien sozialistische

Populärkultur und stellen eine gelungene Melange aus drei der beliebtesten Genres dar: der Serie, dem Kinder- bzw. Märchenfilm und der Filmkomödie.

Helena Srubar legt ihrer Analyse drei teilweise konträre Annahmen zugrunde: Erstens geht sie vom Kinderfilm als Nische im totalitären Staat als Ausdruck eines freiheitlichen und subversiven Moments aus. Zweitens scheint vor allem der Kinderfilm als Spiegelbild zentraler gesellschaftlicher Werte, als erzieherisches und integratives Instrument, deutbar. Drittens sind die Serien tendenziell als unschönlich und Teil des nationalen Erbes aus Zeiten der Fremdherrschaft anzusehen. Sie referieren auf nationale Identifikationspunkte und spiegeln unter anderem das unterdrückte Nationale einerseits und das Überdauern nationaler Traditionen in den Nischen des Privaten, der Familie, der Dorf- und Kleinstadtidylle andererseits. Hier integriert die Autorin das Konzept der „Kleinen Kulturen“ zur Analyse der tschechischen Gesellschaft. Analytisch unterscheidet sie zwischen drei Diskursebenen: dem Diskurs der sozialistischen Staatsideologie, dem nationalen Diskurs und dem oppositionellen Diskurs des Privatlebens.

Eine weitere Besonderheit des analysierten Materials liegt in der Koproduktion der Serien mit dem WDR – dem imperialistischen Feind. Neben der beschriebenen Analyse tschechischer Topoi, analysiert die Autorin das Material als Produkt interkultureller Zusammenarbeit im besonderen historischen Kontext und fragt u. a. nach westlicher Einflussnahme auf beispielsweise die Darstellung des Lebensniveaus.

Die Arbeit tendiert eindeutig zum Empirischen. Theoretische Grundlagen werden kurz und prägnant entwickelt, was eindeutig für die Arbeit spricht. Neben der spannenden Beschreibung und Analyse des Serienmaterials wäre jedoch ein methodologisches Kapitel oder wenigstens Kapitelchen hilfreich gewesen. Es ist nicht klar herauszulesen, welche Spielart der Diskurs- bzw. semiotischen Analyse zur Anwendung kommt. Dadurch wirkt die Auswahl der analysierten Elemente und Szenen teilweise willkürlich und nicht nachvollziehbar. Die Autorin scheint zu finden, was sie gesucht hat, und sieht ihre Ausführungen bestätigt. Des Weiteren bezieht sie sich auf die Cultural Studies und den dort formulierten Kampf um Bedeutungszuweisung, die schlussendlich jedoch

beim Rezipienten liegt. Deshalb, so die Autorin, werden sowohl Produktions- als auch Rezeptionskontext in die Analyse einbezogen. Im Vergleich fällt die Analyse der Rezipientenseite an sich jedoch recht spärlich aus und beschränkt sich auf Zuschriften deutscher Fans. Dies erscheint jedoch schwer nachvollziehbar, liegt doch der eigentliche Fokus auf der Analyse tschechischer Diskurse.

Bei Fragestellung und Schwerpunkt der Arbeit scheinen Fokus und Kontext ab und an zu verschwimmen: So liegt der eingangs formulierte Fokus auf der Analyse tschechischer Topoi und Lesarten und wird um den Kontext des andauernden Erfolgs der Serien bis heute, die interkulturelle Zusammenarbeit mit dem WDR und dessen Einfluss erweitert. Hinzu kommt eine kurze Analyse der Rezeptionsseite auf Grundlage deutscher Fanzuschriften und Beiträgen in Internetforen. Teilweise rückt der Kontext jedoch zu stark in den Vordergrund, der eigentliche Fokus verliert an Schärfe und man verirrt sich auf Nebenschauplätzen.

Das Material ist sehr kohärent ausgewählt und beschränkt sich auf Texte, die polyseme Codes innehaben und somit verschiedene Lesarten sehr wahrscheinlich zulassen. Man fragt sich, ob es nicht vielleicht auch spannend gewesen wäre, die entwickelten Diskurslinien im Vergleich zum Anderen, zum ideologiegefärbten Korpus zu lesen. Nichts spricht jedoch gegen die Auswahl ähnlichen Materials. Es ist dann jedoch fraglich, ob eine Analyse von drei Serien unbedingt notwendig ist.

Alles in allem handelt es sich um eine spannende Lektüre mit teilweise erwartbarem Ausgang, die eindeutig zur Beleuchtung der „kulturellen Lücke“ der Normalisierungszeit zwischen 1969 und 1989 in der Tschechoslowakei beiträgt.

Anne Kaun

Barbara Thomaß (Hrsg.)

Mediensysteme im internationalen Vergleich

Konstanz: UVK, 2007. – 368 S.

ISBN 978-3-8252-2831-6

Dunkel waren die Vorzeiten national begrenzter Kommunikations- und Medienwissenschaft: Die Forschungsgemeinschaft eines Landes erforschte ihre nationalen Medien und feierte sich dabei in national geschlossenen